

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Rupp, Martin
Die Überlebenden von Mogadischu

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42341-7

SV

Martin Rupps
Die Überlebenden
von Mogadischu

Suhrkamp

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2012

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2012

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42341-7

Die Überlebenden von Mogadischu

Inhalt

Paguera	11
Fünf Tage als Geisel	
<i>Von Karl Hanke</i>	27
Kurze Geschichte einer langen Woche	43
Unterwegs mit der Deutschen Lufthansa	58
Der Herrgott stand uns bei	68
Ein missglückter Empfang	85
Du hast sie nicht alle, du bist doch gesund	101
Wir sind neunzig brave Steuerzahler	
<i>Hannelore Brauchart im Gespräch mit</i>	
<i>Ebbo Demant (1980)</i>	118
»Das Bedrückende möge verblassen«	121
Wut auf die Bundesregierung	129
Helmut Schmidt: Kein Schmerzensgeld!	142
Hierüber wurde nichts mehr gehört	
<i>Von Matthias Rath</i>	162
Die »Landshut«-Geiseln im Fokus der	
klinischen Psychiatrie	165
Mechanismen des Terrors	181
Posttraumatische Belastungsstörung	190
Begnüge dich nicht	
<i>Ein Gespräch mit Michaela Huber</i>	194
Vergangenheit im eigenen Leben	208
Der tropische Sternenhimmel über Mogadischu	
<i>Von Brigitte Pittelkow</i>	225
Die Witwe, die Geisel und die Terroristin	227
Mein Leben ist kein langer ruhiger Fluss	
<i>Ein Gespräch mit Gabriele von Lutzau</i>	236
Jürgen Schumann hat neben mir gegessen	
<i>Cäcilie Meijer-Werner im Gespräch mit</i>	
<i>Ebbo Demant (1980)</i>	246
Die Legende um Kapitän Schumann	249

»Es gibt keine Exopfer«	274
Ich stehe auf einer Stufe mit Uschi Glas	
<i>Ein Gespräch mit Jürgen Vietor</i>	287
Die ausgebliebene Befreiung	294
Boeing 737 – Das »Zäpfchen«	307
Plädoyer für einen Erinnerungsort »Landshut«	319
Anhang – Quellen und Literatur	327
Bildnachweise	339
Ein Wort des Dankes	341

»Was hat die Zeit mit uns gemacht ?

Was ist bloß aus uns geworden ?«

(Udo Lindenberg, »Was hat die Zeit mit uns gemacht«,
auf der CD *Stark wie Zwei*, 2008)

Paguera

Oktober 2011. Beate Keller, Jutta Knauff und Diana Müll machen gemeinsam Urlaub auf Mallorca. Sie wohnen in Paguera, weil sie mit Ötte befreundet sind und Ötte in Paguera ein Lokal führt. Ötte war einmal Kellner im »Graf Zeppelin«, einer Diskothek in El Arenal, die längst geschlossen ist. Beate, Jutta, Diana und Ötte lernten sich bei einem Schönheitswettbewerb im »Graf Zeppelin« kennen, wo Ötte für die Getränke sorgte. Genauer gesagt: Er gab den Mädchen einen Schlüssel für das Getränkelager, die »Königinnen« bedienten sich selbst und frei Haus.

Das war im Oktober 1977, vor 35 Jahren.

Der fröhliche Abend hätte die drei Frauen kaum zu Freundinnen fürs Leben gemacht, wäre nicht der Rückflug nach Frankfurt am Tag darauf anders verlaufen als geplant. Der Lufthansa-City-Jet »Landshut« sollte sie – zusammen mit 83 weiteren Passagieren und fünf Besatzungsmitgliedern – am 13. Oktober 1977, einem Donnerstag, in zwei Stunden und 15 Minuten von Palma nach Frankfurt am Main bringen, doch sie verließen die Maschine erst 106 Stunden später, und nicht in Frankfurt, sondern am Horn von Afrika, in Mogadischu, der Hauptstadt von Somalia.

Von dieser Stadt hatten Beate Keller, damals noch Beate Zerbst, Jutta Knauff, ehemalige Brod, und Diana Müll vorher noch nie etwas gehört. Hinter ihnen lag ein Albtraum, die Entführung des Flugzeugs durch vier palästinensische Terroristen – zwei Frauen und zwei Männer: 106 Stunden Entsetzen und Todesangst. Sie wurden in diesen Tagen gedemütigt, geschlagen und bedroht, und sie mussten die Ermordung des Flugkapitäns aus nächster Nähe erleben.

Eine solch traumatische Erfahrung schweißt zusammen. »Wer nicht in der Maschine war, kann nicht ermessen, wie schlimm es gewesen ist«, sagen die drei übereinstimmend.

In diesen ersten Oktobertagen 2011 reden sie untereinander kaum über die schlimmsten Tage ihres Lebens, das haben sie nur

bei den ersten zwei, drei gemeinsamen Urlauben auf Mallorca getan. Da wurden noch Erinnerungen ausgetauscht und die unterschiedlichen Wahrnehmungen miteinander abgestimmt. Doch die gemeinsame Erfahrung, Geiseln gewesen zu sein, bleibt der Kitt zwischen ihnen, sie ist unterschwellig immer da.

»Den intensivsten Kontakt«, erzählt Beate Keller, »haben wir mit Ötte. Wir treffen ihn und weitere Freundinnen und Freunde, die über die Jahre zur Clique gestoßen sind. Wir haben nur einmal eine Ausnahme gemacht, vor zwei Jahren sind wir im September ins Sauerland gefahren. Dort haben wir gemerkt, wie sehr uns die Clique fehlt, und sind vier Wochen später wieder nach Paguera geflogen.«

Die Stammgäste in Öttes Lokal wissen, was die ehemaligen Schönheitsköniginnen miteinander verbindet. Sie fragen die Frauen schon lange nicht mehr aus. »Wie war das damals?«, wollen nur neue, meist jüngere Gäste wissen, wenn das Trio nach Strandgang und Stadtbummel zu Ötte nach Hause kommt. Dann erzählen die drei bereitwillig von ihren entsetzlichen Erlebnissen und verdrücken Tränen dabei.

Nicht nur auf der Insel, wo alles begonnen hat, auch zu Hause bleibt die »Landshut«-Entführung gegenwärtig. Für Beate Keller ist der »Old Commercial Room«, ein Restaurant gegenüber dem Hamburger »Michel«, zum zweiten Wohnzimmer geworden. Hier feiert sie ihre runden Geburtstage, hier nimmt sie nach der Spätschicht – sie arbeitet in der Poststelle eines Verlages – ihren Absacker. Im Erdgeschoss des mehrstöckigen Lokals hängen unzählige Fotos von Prominenten, die im »Old Commercial Room« verkehrt haben, darunter ein Bild von Hans-Jürgen Wischniewski, dem einstigen Staatsminister im Kanzleramt und Verhandlungsführer der Bundesregierung während der »Landshut«-Entführung. Das Foto zeigt ihn im Gespräch mit Beate Keller. Die beiden haben sich einmal getroffen, um, wie es Beate Keller sieht, über ihre zweite Geburt und, wie es Hans-Jürgen Wischniewski sah, über eine der größten Herausforderungen seines politischen Lebens zu sprechen.



Abb. 1: Im Oktober 1977 fand in der Diskothek »Graf Zeppelin« auf Mallorca ein Wettbewerb von »Schönheitsköniginnen« statt, die bei früheren Ausscheidungen gewonnen hatten. Das Bild zeigt u.a. Jutta Brod (2. v.l.), Diana Müll (4. v.l.), Dorothea Selter (4. v.r.), die Siegerin des Wettbewerbs, und Beate Zerbst (2. v.r). Die Schönheitsköniginnen saßen Tage später in der entführten Lufthansa-Maschine »Landshut«.

Beate Keller wollte dem Mann, den sie bis heute als ihren Befreier betrachtet, persönlich danken. Und Hans-Jürgen Wischniewski freute sich, ausnahmsweise nicht von einer Geisel aus der »Landshut« beschimpft zu werden.

Jutta Knauff, in Frankfurt zu Hause, ist die Netzwerkerin unter den früheren Schönheitsköniginnen. Sie hält nicht nur zu Beate Keller und Diana Müll Kontakt, sondern auch zu Dorothea Selter, die immer mal nach Mallorca mitkommt. »Wir sind alle ganz unterschiedliche Persönlichkeiten«, sagt Jutta Knauff, der als Ältester in der Gruppe eine natürliche Autorität zufällt. Nicht jede kann mit jeder gleich gut, das wird aus ihrer Erzählung rasch deutlich, doch jede ist jeder wertvoll beim Bewahren einer gemeinsamen Erinnerung.

Auch das Leben, das Jutta Knauff heute führt, ist ein Leben nach »Mogadischu«. Zwei Jahre nach dem Ereignis trennte sie sich von ihrem Ehemann, was Ende der siebziger Jahre für eine Frau wirtschaftlich schwierig und gesellschaftlich weniger akzeptiert war als heute. Die Trennung sieht sie in einem direkten Zusammenhang mit dem, was nach ihrer Rückkehr aus Mogadischu in ihrer Ehe und in ihrer Familie passiert ist. Nicht nur das Verhältnis zum Partner, auch das Verhältnis zu Tochter und Sohn wurde massiv beeinflusst. Jutta Knauff spricht darüber nach so vielen Jahren keineswegs abgeklärt, sie scheint ihre Entscheidungen, wenn sie darüber erzählt, noch einmal infrage zu stellen. Am Ende sagt sie ein überzeugtes Ja zu dem eingeschlagenen Weg: So, wie es gelaufen ist, war es richtig.

Die Kundinnen und Kunden von Diana Müll können nicht ignorieren, dass deren Geiselhaft sie nach wie vor beschäftigt. Diana Müll betreibt in Gießen ein Kosmetikstudio. Es ist im Wellness-Stil gehalten – freundliche Farben, wohlige Düfte, Beauty-Produkte im Regal. Nur eines stört, ja verstört an diesem Ort, der eigentlich den Alltag vergessen machen soll: Vor der Rezeption steht ein Tisch mit Büchern, auf dem Titel schaut ein Mädchenge-sicht voller Angst den Betrachter an, darunter der Schriftzug »Mo-

gadischu. Meine Befreiung aus Terror und Todesangst«. Schnell wird klar, es handelt sich um ein Buch der Chefin, die hier so freundlich und professionell ein Studio führt. Das Foto von Diana Müll auf dem Buchcover wurde bei ihrem Eintreffen am 18. Oktober 1977 in Frankfurt gemacht. Sie ist deutlich gezeichnet von den fünf strapaziösen Tagen und Nächten in der Maschine und von den Demütigungen durch den Terroristen Mahmud, der ihr die ewige Verfolgung schwor.

2007, dreißig Jahre nach dem traumatischen Erlebnis, hat Diana Müll ihre Erinnerungen aufgeschrieben. Sie sind in einem kleinen Verlag, mit einer Auflage von ein paar hundert Exemplaren, erschienen. Die Kundinnen und Kunden im Studio nehmen das Buch in die Hand, fragen nach und kaufen ein Exemplar.

Frankfurt am Main, Westend, eine Straße nahe den Türmen der Deutschen Bank. In den Räumen einer pleitegegangenen Bank ist Gabriele von Lutzau in ihrem Element. Die Bildhauerin stellt dort eigene Arbeiten aus – »Wächter« und »Flügel« aus Holz oder Bronze, kleine Arbeiten und riesenhafte Skulpturen – und lädt weitere Künstler zur Präsentation ihrer Werke ein. Die 1000 Quadratmeter Ausstellungsfläche bieten Platz für viele. Ein Immobilienmakler hat sie Gabriele von Lutzau bis zur Neuvermietung überlassen.

Die Künstlerin kreiert solche »Wächter« als Symbol für Schutz und Sicherheit. Und sie schafft Vögel, das Symbol für Freiheit und Aufbruch. »Wir hatten den ganzen Frachtraum voller exotischer Vögel«, erläutert sie im Jahr 2007 der Journalistin Kristina Dunz. »Sie sind in der Hitze ohne Wasser elendig zugrunde gegangen.«

Gabriele von Lutzau hieß vor ihrer Heirat Gabriele Dillmann und arbeitete als Stewardess bei der Lufthansa. Sie war die jüngste der drei Stewardessen, die zum Flug LH 181 am 13. Oktober 1977 von Palma nach Frankfurt eingeteilt wurden. Nach der Entführung der Maschine zeigte sie von den dreien am meisten Zivilcourage und übernahm eine Mittlerrolle zwischen Kidnappern und Passagieren. Den Titel »Engel von Mogadischu« gab ihr später eine Boulevardzeitung.

Noch heute bekommt sie Anrufe von Menschen, in erster Linie von Journalisten, die den »Engel von Mogadischu« sprechen wollen. Meist legt sie auf.

Nach jenen Oktobertagen gab der »Engel« seinen Beruf auf. Gabriele von Lutzau bekam Kinder. Als die größer waren, entdeckte sie für sich die Bildhauerei. In einer im Oktober 2011 gezeigten Ausstellung in Frankfurt präsentiert sie unter anderem einen »Flügel«, den sie aus einem Baumstamm an der ehemaligen »Blutstraße«, der Zufahrtsstraße zum Konzentrationslager Buchenwald, gefertigt hat. Einträchtig hängen die Holzskulptur und ihr schwesterlicher Guss in Bronze nebeneinander. Der Baum, aus dessen Holz einer der Flügel gefertigt ist, war wegen Bruchgefahr gefällt worden, Gabriele von Lutzau bat darum, ihn abholen zu dürfen, und machte ein Kunstwerk daraus.

Am Tag nach der Vernissage in Frankfurt heißt es in einer Schlagzeile der *Bild*-Zeitung:

»Engel von Mogadischu zeigt ihre Flügel«.

Im Januar 2012 präsentiert Gabriele von Lutzau die beiden Buchenwald-»Flügel« zusammen mit einer Auswahl ihres bisherigen Schaffens im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestages. Der Vizepräsident des Parlaments, Hermann-Otto Solms, verliert bei der Gelegenheit eine Grußbotschaft von Altbundeskanzler Helmut Schmidt. »Wenngleich ich Frau von Lutzau nur einmal im Leben persönlich getroffen habe, nämlich kurz nach dem Drama von Mogadischu, freut es mich umso mehr, dass sie inzwischen sich zu einer anerkannten Künstlerin entwickelt hat. Ich wünsche ihr Erfolg und alles Gute.«

Helmut Schmidt hatte die »Landshut«-Geiseln einige Tage nach deren Befreiung im Kanzleramt empfangen.

Gabriele von Lutzau selbst sagt in ihrer Rede zur Ausstellungseröffnung: »Hilflosigkeit ist ein Gefühl, mit dem ich persönlich ganz schlecht zurechtkomme.« Wächter, Freiheit, Liebe, Tanz, Freudentaumel, Verletzungen, Leben und Überleben und immer wieder Angedenken seien ihre Themen. »Das können unscheinba-

re Ereignisse sein, die aber wichtig für mich sind, oder Ereignisse mit geschichtlicher Dimension.«

Sie schlug die Arbeit für die Kunstsammlung der zentralen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel vor, das Kuratorium nahm den »Flügel« an. Gabriele von Lutzau gehört zu den wenigen deutschen Künstlerinnen und Künstlern, die Arbeiten in diese Dauerausstellung einbringen dürfen. Im Februar 2012 wurde der »Flügel« der Gedenkstätte übergeben.

Beate Keller, Jutta Knauff, Diana Müll, Gabriele von Lutzau. Vier Namen, vier Leben, vier Persönlichkeiten, vier von 87, die am Vormittag des 13. Oktober 1977 in den Strudel der deutschen Innenpolitik und der internationalen Politik gerieten, nicht als Akteure, sondern als Faustpfand, für das elf deutsche und zwei türkische Terroristen freigepresst werden sollten. Die Kidnapper forderten freies Geleit für die wichtigsten Mitglieder der deutschen Terrorgruppe Rote Armee Fraktion (RAF). Sie wollten damit den Forderungen der RAF Nachdruck verleihen, die bereits am 5. September 1977 den Präsidenten der deutschen Arbeitgeberverbände Hanns Martin Schleyer entführt hatte, wobei sein Fahrer sowie drei Polizisten erschossen wurden. Die Verhandlungen zwischen Bundesregierung und Schleyer-Entführern steckten in jenen Tagen in einer Sackgasse.

Zugleich wollten die Entführer auf das Schicksal ihres Volkes aufmerksam machen, denn die Palästinenser verfügten zu dieser Zeit über keine anerkannten Siedlungsgebiete, geschweige denn über einen eigenen Staat. Der Anführer der Kidnapper wurde in einem palästinensischen Flüchtlingslager geboren. Er hegte einen unbändigen Hass gegen Juden und das Judentum und fühlte sich zum fanatischen Kampf gegen Israel berufen. Wen Mahmud als Angehörigen des jüdischen Volkes verdächtigte, der befand sich in akuter Lebensgefahr.

Am 18. Oktober 1977 ging das Martyrium zu Ende, wurden die Geiseln und Besatzungsmitglieder der »Landshut« von Männern der Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9), einer polizeilichen Son-

dereinheit des Bundes, befreit. Bei der Aktion starben drei der vier Terroristen. Mehrere Geiseln und ein Mitglied der GSG 9 wurden verletzt.

Die Geschichte jener 106 Stunden, ihr Verlauf, ihre Akteure und Hintergründe, ist so häufig erzählt worden wie wenige Ereignisse der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. »Die Fakten sind bekannt«, schreibt denn auch die frühere »Landshut«-Geisel Diana Müll zu Beginn ihres mithilfe einer Koautorin aufgezeichneten Erfahrungsberichtes *Mogadischu. Meine Befreiung aus Terror und Todesangst*, »in unzähligen Filmen, Dokumentationen, Büchern und Artikeln kann man sie bis heute sehen und nachlesen. Wir möchten die menschliche Geschichte zwischen den Fakten erzählen.«

Alle Bücher (auch das sehr lesenswerte Buch von Diana Müll) und alle Spielfilme über die Entführung der »Landshut« schließen mit einem Happy End, sie enden in dem Augenblick, als die Geiseln in Mogadischu befreit sind. Die Frauen und Männer springen, von GSG-9-Leuten unterstützt, auf das Rollfeld, laufen auf eine Sandkuhle zu, bekommen dort Wasser und gehen dann in das Flughafengebäude zur medizinischen Erstversorgung. Das Flugzeug ist frei. Die Menschen sind frei. Ihr Rücktransport nach Deutschland, wo die ganze Welt auf sie zu warten scheint, ist nur noch eine Geduldsprobe für sie.

Das vorliegende Buch ruft die Ereignisse der fünf Tage in Erinnerung, zum einen, weil die spätere Entwicklung ohne manche Details nicht verständlich wird, zum anderen, weil Leserinnen und Leser, die Mitte vierzig und jünger sind, keine eigene Erinnerung an dieses Ereignis haben. Sie hörten in der Familie oder im Schulunterricht davon, doch fehlt ihnen ein persönlicher Bezug. Dabei handelte es sich beim »Deutschen Herbst« 1977 um die größte politische Herausforderung, die Staat und Regierung, und mit ihnen die Bürgerinnen und Bürger, bis heute zu bestehen hatten. Die weitere Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland ist ohne Kenntnis des Deutschen Herbstes und von »Mogadischu« nicht zu verstehen. Im Herbst eines von mehreren Terroranschlägen

überschatteten Jahres zeigte sich diese Republik wehrhaft gegenüber ihren Feinden. Das festigte ihre Identität und brachte Staat und Bevölkerung näher zueinander. Zugleich erlebte das Land durch den Terror einerseits und Überreaktionen eines im Kampf gegen den Terrorismus hochgerüsteten Staates andererseits eine geistige Polarisierung, die erst in den folgenden Jahren einer neuen, differenzierten Debatte über die Ursachen des Terrorismus und über das Spannungsfeld von Sicherheit und Freiheit in Demokratien wich.

Dieses Buch erzählt die Geschichte von »Mogadischu« weiter. Sein Fokus ist auf die Zeitspanne gerichtet, die am 18. Oktober 1977 beginnt, dem Tag eins nach der Befreiung, und bis in die Gegenwart reicht.

Die Frauen und Männer, die in einem entführten Flugzeug dank glücklicher Umstände am Leben blieben, stehen im Zentrum dieses Buches. Sie kommen vielfach selbst zu Wort, sei es mit Aussagen aus Interviews, sei es mit Schilderungen, die auf Gespräche mit dem Autor im Jahr 2011 zurückgehen.

Wie ist es den Opfern vom Nachmittag des 18. Oktober 1977 an ergangen, als sie Frankfurter Boden betraten, um an ihre Heimatorte weiterzureisen? Wie wurde ihnen begegnet?

Das ist in erster Linie – auch wenn es zunächst nicht so scheint – eine politische Frage, weniger eine Frage nach dem persönlichen Weiterleben der Opfer. Die Passagiere in der »Landshut« waren zwar in privater Absicht, als Urlauber oder als Geschäftsreisende, in Palma abgeflogen, aber ihre Entführer zwangen sie – im buchstäblichen Sinn des Wortes aus heiterem Himmel – in eine politische Rolle. Die Passagiere wurden als ganz normale, überwiegend deutsche Staatsbürger gekidnappt und dabei zum Faustpfand der Demokratie, zum Faustpfand für Terroristen in Deutschland und der Türkei. Zurück in der Bundesrepublik, lebten Beate Keller, Jutta Knauff und die anderen wieder als Privatpersonen, doch ihre politische Rolle verging nicht. Sie führten fortan ein Leben mit der

zusätzlichen Identität, politische Geiseln in der »Landshut« gewesen zu sein. Aus der Geiselhafte trugen sie zumeist schwere seelische Verletzungen davon.

Ein politischer Konflikt war für das traumatische Erlebnis und seine Folgeschäden ursächlich, der Konflikt zwischen den Repräsentanten eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates und seinen Gegnern. Die staatlichen Repräsentanten haben durch ihre Entscheidungen die Rettung der Geiseln ermöglicht, doch ihre Verantwortung für sie hörte mit der Feierstunde auf dem Frankfurter Flughafen nicht auf.

Das Buch geht der Frage nach, wie die Politik mit den Geiseln nach deren Befreiung umgegangen ist. Wie wurde sie der Verantwortung gegenüber den Opfern gerecht? In Bezug auf die Hinterbliebenen des Todesopfers der Entführung, die Ehefrau und die zwei Kinder von Flugkapitän Jürgen Schumann, gab es klare Regeln in Gestalt von Gesetzen und Vorschriften, und es gab Motivation zu stillem Engagement. Es war notwendig, einer Familie zu helfen, die ihren Mann und Vater verloren hatte. Die hinterbliebenen Angehörigen des Flugkapitäns waren die Hauptleidtragenden des »Landshut«-Dramas.

Für die anderen Opfer, die zwar überlebt hatten, aber mit Verletzungen überlebt hatten, die für andere meist unsichtbar bleiben, gab es solche Regeln nicht. Sie hinterließen keine Witwen und Waisen, sie schufen also keinen Fall, auf den man umstandslos deutsche Gesetze anwenden konnte. Sie kamen lebend aus der »Landshut« heraus, aber sie ließen dort ihr Leben vor der Entführung zurück. Die befreiten Geiseln waren Hinterbliebene ihrer selbst. Und das war vom Gesetzgeber nicht vorgesehen. Die große Zahl zwar körperlich gesunder, aber seelisch verwundeter »Landshut«-Opfer stellte die Bundesregierung und die Landesregierungen vor bis dahin nicht gekannte Aufgaben.

Was, so soll hier gefragt werden, tat die Bundesregierung, um die seelischen Verletzungen zu lindern, die sich im Laufe der Zeit häufig auch als körperliche Beschwerden und Symptome zeigten?